

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 13

Artikel: Polizeitgemäss
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruno Knobel

Polizeizeitgemäss



Würgegriff

Wenn ein zeitgemässer Berichterstatter heute zeitgemäss über die Polizei berichten und damit breite Anerkennung finden will, dann hat er

- die Polizei als Prügelknaben zum Sündenbock zu machen und
- diese mit pointierter Ironie zu konfrontieren mit dem Slogan, wonach die Polizei Freund und Helfer sei.

Insofern ist mein Bericht nicht ganz zeit-, dafür polizeitgemäss. Er läßt der Polizei, was des Ordnungshüters ist; und er bedenkt, was eigentlich dann und wann etwas mehr zu bedenken wäre, nämlich die Tatsache, daß zwischen Bürger und Polizei jenes komische Spannungsverhältnis besteht, wie es dies in unzähligen andern Bereichen auch gibt: Man fordert den Fünfer und das Weggli; nämlich man fordert von der Hermandad Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit, soweit sie uns selbst zugute kommt, aber unbarmherzige Strenge, falls diese sich gegen jemanden richtet, der uns in irgendeiner Weise stört. Auch die Polizei steht zwischen Hammer und Amboß und hat gelegentlich unter einem Würgegriff von vorne und einem gleichzeitigen Schubs von hinten zu leiden.

Blutrünstig

Es ist deshalb schade, daß man so wenig hört von polizeilichen Samariterdiensten. Etwa davon, daß in der Funk- und Notrufzentrale der Zürcher Stadtpolizei sämtliche Polizeileute nach Blutgruppen geordnet registriert sind und daß Spitäler hier Blutspender anfordern können. Kürzlich wurden an einem Tag gleich drei Polizeibeamte miteinander für eine direkte Blutübertragung ins Spital gerufen.

Recht häufig ließe sich auch sagen: Die Polizei, dein Freund und Lotse. Denn Streifenwagenbeamte und Polizei-Motorradfahrer haben oft Krankentransporte durch die Stadt zu geleiten. So eskortierte neulich die Stadtpolizei den Transport eines in Lebensgefahr schwebenden Säuglings von der Stadtgrenze in

die Frauenklinik und ein andermal ein Auto mit zwei Nieren, wovon die eine für den Kantons-spital Zürich, die andere für ein Berner Spital bestimmt war.

So blutrünstig ist unsere Polizei!

Anschnauzen

Es kommt heute eher selten vor, daß jemand in der Zeitung die Polizei in Schutz nimmt. Wohl deshalb erschien in der «Stapo-Information», dem internen Mitteilungsblatt der Zürcher Stadtpolizei (aus dem einige der folgenden Beispiele entnommen sind) folgende Reminiszenz aus einer Zeit, als man sich noch für die Polizei einsetzte.

«In der (Neuen Zürcher Zeitung) vom 18. Oktober 1929 unter dem Titel: «Bevölkerung und Straßenlärm»: «Nach der städtischen Polizeiverordnung hat der Bürger Anspruch, gegen jede Art von Unfug und auch gegen Lärmbelästigung geschützt zu sein. Auch ist das schnelle Fahren und unvorsichtige Reiten durch die Straßen, namentlich um die Straßenecken, untersagt, wie auch das unnütze Peitschenknallen. Diese Rechte des Bürgers sind selbstredend durch die aufkommenden Motorfahrzeuge nicht abgeschafft worden. Ist es nötig und was nützt es, daß z. B. jedes auf den Paradeplatz einfahrende Fahrzeug, und es sind in der Minute oft gegen ein Dutzend, den Verkehrspolizisten mehrfach anbrüllt und das oft in den widrigsten Tönen? Man sagt, es sei Vorschrift, seine beabsichtigte Fahrtrichtung auf diese Weise bekanntzugeben. In den Gesetzen und Verordnungen aber finde ich keine solche Vorschrift. Einen Nutzen sehe ich auch nicht ein, wohl aber ist es eine Belästigung des dort wartenden Publikums, diesem fortwährenden Brüllen, Pfeifen, Heulen usw. zuzuhören. Für den Polizisten ist dies nämlich nicht nötig; er dreht sich ohnehin nach allen Richtungen und übersieht die Situation, auch wenn er nicht von allen Seiten angeheult wird.»

Heute heult man die Polizei auch an, wenn auch aus andern Gründen.

Polizeimethoden

Die Polizei muß beweglich sein. Das war schon immer so und hat z. B. im Jahre 1929 in Zürich einige Sorgen bereitet. In jenem Jahre nämlich machte der Polizeiinspektor eine dringliche Rundfrage bei allen Kommissariaten: Alle Polizeiangehörigen, die das Velofahren nicht beherrschten, seien zu melden. Gemeldet wurden 38 Mann, mit Namen. Hinter einigen Namen standen Bemerkungen wie z. B.

«Kann das Velofahren noch erlernen, bei gutem Willen», oder: «Es ist fraglich, ob er es noch lernen könnte». Bei zwei Gefreiten und einem Korporal, die offenbar als hoffnungslose Fälle galten, war vermerkt: «Können nicht mehr fahren lernen.» Die noch Lernfähigen unter den Nicht-Velofahrern wurden in einem weiteren Rundschreiben aufgefordert, wenn immer möglich das Radfahren noch zu erlernen. Einige Zeit darauf schrieb einer der Kommissäre: «Betr. Funktionäre, die das Velofahren erlernen mußten: Das Poli-

ger Nervosität davon dispensiert.» Ein anderer Kommissär schrieb: «Auf Ihre s. Zt. erfolgte Anfrage betr. das Erlernen des Radfahrens gebe ich Ihnen hiemit bekannt, daß die Mannschaft des Kommissariatskreises 5/6 das Velofahren nunmehr erlernt hat, d. h. diejenige, die des Radfahrens bisher überhaupt unkundig war. Ich bemerke allerdings, daß Gfr. Y und die Pm. K und P im Fahren noch etwelche Unsicherheiten zeigen, während die von mir erwähnten Uof. ohnehin vom Radfahren dispensiert sind.»

Wie damals der Wachtchef, mit Hilfe einiger velokundiger Kollegen, einem «des Velofahrens nicht mächtigen» Polizeibeamten das Radeln beigebracht hat, ließ sich in Zeitungen von damals leider nicht mehr eruieren. Heute stünde eine solche Schilderung zweifellos unter dem Titel «Polizeimethoden»!

Einfach tierisch!

Wie tierisch es bei der Polizei zugehen kann, mögen einige Kurzmeldungen belegen:

«Die Meldung ging ein, daß an der Krz. Winterthurer-/Ueberlandstraße, genannt Blinklicht, eine größere Viehherde den Verkehr behindere. Die ausgerückten Polizisten sahen sich in die goldene alte Zeit zurückversetzt, als in Schwamendingen tatsächlich noch überall Kühe weideten. Da die Kühe am Blinklicht nichts Eßbares vorfanden, trotteten sie Richtung Samen Mausers Garden Center. Genüßlich vertilgten sie dort den frisch angesäten Rasen und stachlige Rosen. Die Kosten des Mahls betragen rund 700 Franken. In aller Eile mußte der Besitzer dieser Tiere, ein Landwirt aus dem benachbarten Wallisellen, aufgetrieben werden, denn aus seinem elektrisch umzäunten Weideland waren die Kühe ausgerissen. Nur mit einem Großesatz von Polizei und Landwirt gelang es, die etwas desorientierte Kuhherde zusammen und wieder Richtung Wallisellen zu treiben.»

Oh, Zürcher Cowboy-Leben!



zeikommissariat 7/8 hat sich überzeugt, daß die seinerzeit gemeldeten Polizeiorgane, die nicht fahren konnten, dasselbe mit einer Ausnahme in der Zwischenzeit erlernt haben und nunmehr des Velofahrens mächtig sind. Von sämtlicher Mannschaft (inbegriffen Kommissär und Stellvertreter) ist einzig Gfr. X des Velofahrens nicht kundig. Er wurde indessen seinerzeit wegen seines Zustandes hochgradig-

«Einige Pfadfinder hatten im Wald oberhalb des Resiweiher in einer ungefähr 2 m tiefen Grube eines Bachtobels ein verletztes Reh entdeckt und richtigerweise sofort die Polizei benachrichtigt. Der Streifenwagen Limmat 7 sowie die Seepolizei mit Pioniermaterial rückten aus. Mit großer Mühe gelang es den Polizisten, das verängstigte Tier zu bergen. Es hatte sich beim Sturz beide Hinterläufe gebrochen und mußte deshalb zur Pflege in das Kantonale Tierspital gebracht werden. Während der Fahrt dorthin faßte das Bambi offenbar Vertrauen zu jenem Beamten, der es in den Armen hielt und begann sein Gesicht zu lecken.»

Da könnte sich mancher verletzte Demonstrant ein Vorbild nehmen!

*

Polizeihunde teilen das Los ihrer Herren: das Urteil über ihren Einsatz ist oft geteilt, und doch ist oft auch der Vierbeiner ein Freund und Helfer:

«Im Kreis 11 belästigte ein unbekannter Mann eine heimkehrende Frau, die dabei ihren Hausschlüssel verlor. Der Diensthund «Dago» fand nach 10 Minuten freien Revierens die Hausschlüssel.»

*

«Droll von der Wendelinsglocke» verbellte auf eine Distanz von 30 Metern drei Einbrecher in der Garderobe der Badeanstalt Tiefenbrunn, welche sich dort nach einem Einbruchdiebstahl im Restaurant «Fischstube» versteckt hatten.»

*

«Ein Jüngling nahm wegen eines vorausgegangenen Familienzweites Schlaftabletten. Einige Zeugen hatten den Burschen um 21.00 Uhr in einen Wald verschwinden sehen, konnten ihn selbst aber nicht mehr auffinden. Der aufgebotene Diensthund «Bodo von Egelsee» revierte im dichten Unterholz des Tannenwaldes. Schon nach 5 Minuten fand das brave Tier den Jüngling, der auf der Polizeiwache in ärztliche Behandlung kam und gerettet wurde.»

«Ein älterer Mann vermißte nach einer Wanderung quer durch den Wald seine Brieftasche mit 200 Franken Inhalt und einer Tramnetz Karte, nachdem er irgendwo seine Jacke ausgezogen und dann im Arm getragen hatte. Der Polizeihund «Asko» kam eine Stunde später zum Einsatz. Im bezeichneten Gebiet, 200 m abseits des nächsten Weges, suchte der Hund im Unterholz, Gebüsch und Brombeerstauden. Nach 10 Minuten brachte er zuerst die Brieftasche und nach weiteren 5 Minuten die Netz Karte.»

*

«Im ausgetrockneten Resiweiher im Kreis 6 blieb ein Hund im Schlamm stecken. Seine Besitzerin konnte sich bei einem Rettungsversuch nur mit knapper Not aus dem Morast befreien. Die Seepolizei rückte aus. Die Beamten legten vom Ufer aus lange Bretter bis zum eingesunkenen, etwa 60 kg schweren Hund, der – schon völlig entkräftet – gerettet und in das kantonale Tierspital eingewiesen werden konnte, wo er sich rasch wieder erholte.»

*

«Ein Polizeibeamter rückte aus, um den Wagen einer älteren Dame zu öffnen, die den Autoschlüssel vermißte und ihren Hund im Auto zurückgelassen hatte. Gleichentags erschien die Dame nochmals bei der Polizei, weil sie später auch noch ihren Hund in der Stadt verloren hatte. Das Tier wartete auf der Hauptwache bereits auf seine Herrin.»

*

«Aufgeregt meldete eine Anwohnerin der Polizei, vor ihrem Hause im Vorgarten habe jemand vermutlich einen Anfall erlitten, es sei ein starkes Schnaufen zu hören. Polizeibeamte suchten den Vorgarten ab, ohne etwas Verdächtiges zu finden. Nach einiger Zeit begannen die Geräusche wieder. Die etwas erstaunten Polizisten eruierten die «Sünder», konnten ihre Aussagen aber nicht protokollieren, weil die beiden liebeshungrigen Igel beim Aufblättern der Taschenlampen schleunigst im nahen Gestrüpp verschwanden.»



«Ein siebenjähriges Mädchen spielte an einem Billetautomaten herum und blieb plötzlich mit einem Finger in der Geldrückgabe-Oeffnung stecken. Während rund zwanzig Minuten bemühten sich die Passanten vergeblich, die Kleine wieder frei zu bekommen. Als alle Versuche scheiterten, avisierte jemand die Polizei. Innert kurzer Zeit war ein Streifenwagen zur Stelle. Ein Beamter beruhigte die Kleine und konnte das Mädchen mit zwei Schraubenziehern sofort befreien.»

Erfolgloser Einsatz!

«Eine Dame hatte dem Detektivbüro gemeldet, sie habe ein verdächtiges Paket mit ihr unbekanntem Absender und vorher oft anonyme Telefonanrufe erhalten. Der vom Detektiv aufgebotene Wissenschaftliche Dienst öffnete dieses Paket vorsichtig, nachdem es vorher mit dem Sprengstofffahrzeug nach der Kasernenhofwiese transportiert worden war. Das Paket enthielt keinen Sprengstoff, sondern einen teuren Damenhut, den die Anzeigerstatterin in einem Modengeschäft bestellt hatte.»

*

«Kürzlich berichtete ein aufmerksamer Anwohner, daß aus der seinem Wohnort gegenüberliegenden Bank verdächtige Bohrgeräusche zu hören seien. Die alarmierte Ueberfallgruppe der Stadtpolizei rückte eilends aus; einige bewaffnete Beamte umstellten das Haus und warteten auf den Bankdirektor, der die Türen öffnete. Nun durchsuchten sie gemeinsam das Haus, aber selbst der mitgebrachte Diensthund konnte nichts Verdächtiges erschnuppern. In die Wohnung des Anzeigerstatters zurückgekehrt, begannen die Bohrgeräusche in kurzen Abständen aufs neue. Erstaunt begannen sich die Beamten in der Wohnung des Anzeigerstatters umzusehen. Allgemeines Schmunzeln wich dem Erstaunen, als ein Polizist in einer Schachtel des Schlafzimmerschranks zwei Massagestäbe entdeckte, die, weil nicht vollends ausgeschaltet, von Zeit zu Zeit vibrierten und also die Bohrgeräusche verursacht hatten.»

«Kurz vor Weihnachten irrte ein (richtiges) Huhn auf einer verkehrsreichen Straße im Kreis 11 umher. Eine Passantin erbarmte sich der gackernden Henne und gab sie auf der Polizeiwache als Fundsache ab.» Frage, was macht die Polizei mit einem Huhn, sofern sie es nicht ißt?

Irren und Wirren

«Eine türkische Staatsangehörige irrte bei der Tramendstation Albisgütli, mit fünf Einkaufstaschen beladen, längere Zeit ziellos umher. Die herbeigerufenen Polizeibeamten brachten mit Hilfe einer Dolmetscherin und eines Tram билlets heraus, daß die Frau mit dem Tram in die falsche Richtung gefahren war. Sie weilte erst kurze Zeit in der Schweiz und kannte sich noch nicht aus. Von Höngg aus unternahmen die Polizisten mehrere Erkundungsfahrten, bis sich die Frau plötzlich wieder zurecht fand. Sie wurde von ihrer Familie mit Freuden empfangen, nachdem ihre Odyssee von 15.00–20.30 Uhr gedauert hatte.»

«Bei der Funk- und Notrufzentrale gingen eines Tages während kurzer Zeit folgende Meldungen ein: Herr XY spinnt, zwei dubiose Burschen hantierten an deutschem Auto, Ehemann hat Türe eingeschlagen, betrunkenen Mann randaliert, Vater sei angetrunken und «spinne», Sachbeschädigung in einer Bar, Nachtruhestörung, Ehemann verbrennt sein Geld (wohl wegen der Teuerung?).»